

## VERTEILUNG DER FUNDE IN DER GRABKAMMER UND REKONSTRUKTION DES BESTATTUNGSRITUALS

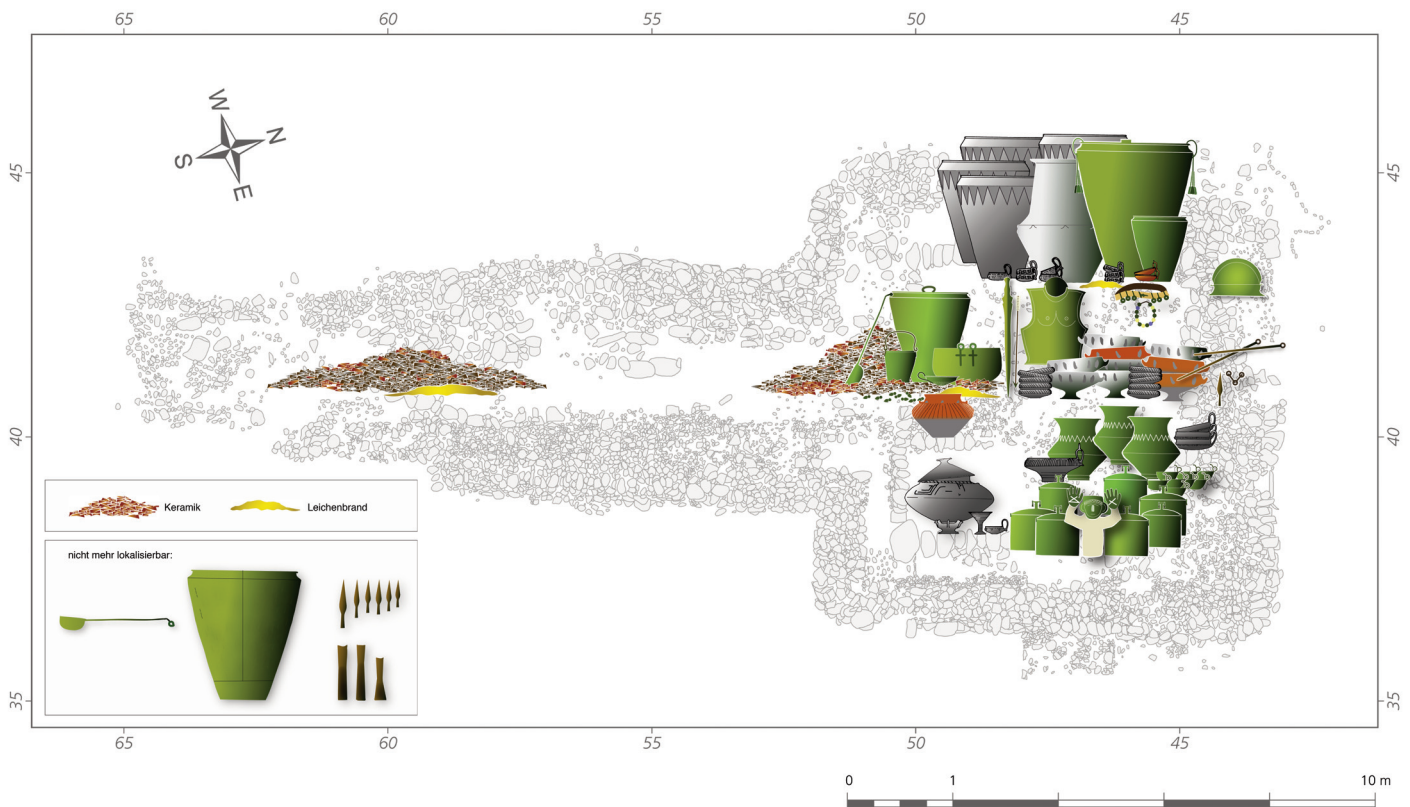
Die Ausgrabung von 1995 ergab viele neue Informationen zum Bestattungsbrauch und zur Verteilung der Funde in der Grabkammer, die in diesem Kapitel zu einem Ganzen zusammengefasst werden sollen. Die Verteilung der verbrannten Knochenreste und der Beigaben lässt sieben Konzentrationen erkennen (Abb. 10).

Im vorderen Dromosbereich (FK 1) lag die größte Masse an Überresten vom Scheiterhaufen (vgl. **Abb. 22**): Es handelt sich hauptsächlich um die verbrannten Knochen von Hauspferden; als einzige menschliche Leichenbrandreste fanden sich zwei Zahnbruchstücke, die offenbar bei der Aussortierung übersehen wurden. Eine zweite Deponierung von Scheiterhaufenresten fand sich im Eingangsbereich der Kammer (FK 2). Es konnten die verbrannten Überreste von juvenilen Hausschweinen, Hauspferden, Kleinwiederkäuern und eines Menschen sichergestellt werden. In der Südecke (FK 3) befand sich eine Konzentration von menschlichem Leichenbrand. Er stammt von zwei Individuen, einer jugendlichen Person von 10-18 Jahren und einem Erwachsenen. In diesem Areal konnten aber auch viele verbrannte Tierknochen, darunter v. a. Pferdeknochen, geborgen werden. Eine weitere Konzentration menschlichen und tierischen Leichenbrandes trat in der Nord-ecke (FK 4) zu Tage. Hier konnten die Überreste eines menschlichen Individuums mit einem Sterbealter zwischen 20 und 30 Jahren und Reste von Kleinwiederkäuern, aber auch geringe Reste von Pferd oder Rind nachgewiesen werden.

Bei den Knochen zeigte sich, dass die Menschenknochen offenbar stärker, bei mehr als 800°C, verbrannt wurden als die Tierknochen (bei ca. 300-400°C). Vorstellbar wäre, dass auf dem sicher mächtigen Scheiterhaufen oben die menschlichen Leichen aufgebahrt und an seiner Basis die Tierleichen positioniert wurden, was den höheren Verbrennungsgrad der Menschenknochen erklären würde. Aber auch der Einsatz von brandbeschleunigendem Tierfett, der eine intensivere Verbrennung der Menschenleichen bewirken sollte, könnte solche Temperaturunterschiede verursacht haben<sup>1091</sup>. Der menschliche Leichenbrand wurde nach der Verbrennung aussortiert und in der Kammer deponiert. Die verbrannten Tierknochen scheinen zumindest teilweise von den Menschenknochen separiert worden zu sein, denn ansonsten lässt sich die auffällige Häufung von Pferdeknochen im Dromos kaum erklären. Die Reste des Scheiterhaufens wurden, ebenso wie die vom Feuer beschädigten und meist in mehrere Teile zerbrochenen Beigaben aus Ton, Bronze, Knochen/Geweihe sowie Getreide, aufgesammelt und im Dromos (FK 1) sowie im Eingangsbereich der Kammer (FK 2) deponiert.

Die Keramik, die bei den frühen Grabungsaktionen kaum Beachtung fand, zeigt ebenfalls eine markante Verteilung (**Abb. 185**). Es fällt auf, dass etwas mehr als die Hälfte der Keramik verbrannt im Grab deponiert worden war und nur der Rest unverbrannt in das Grab gelangte. Vom Feuer des Scheiterhaufens verbrannte Keramik fand sich konzentriert im Bereich des Dromos (FK 1) und im Eingangsbereich der Grabkammer (FK 2). Dabei fanden sich im Dromos Tonscherben, die sich direkt an Fragmente aus dem Eingangsbereich anpassen ließen. Es handelt sich demzufolge um die Überreste von Tongefäßen, die auf dem gleichen Scheiterhaufen vom Feuer beschädigt wurden und zerbrachen, um dann an zwei verschiedenen Stellen im Grabhügel als Bruchstücke deponiert zu werden. Außerdem gibt es eine ganze Reihe von

<sup>1091</sup> Wie in der Ilias bei der Bestattung des Patroklos beschrieben (Hom. Il. 23. Gesang 154 ff.).



**Abb. 185** Rekonstruktion der Lage der Beigaben in der Grabkammer. – (Zeichnung M. Ober).

Gefäßen, von denen sowohl unverbrannte als auch verbrannte Fragmente vorliegen (**Abb. 183**). Da von praktisch allen Gefäßen Fragmente im Dromos und in der Kammer vorhanden sind, ist es wahrscheinlich, dass sie bereits vor dem Brand zerbrochen wurden. Eine nachträgliche Trennung nach einzelnen Gefäßen war nur durch restauratorische Tätigkeiten zu erreichen. Eine spätere Deponierung als nachträgliches Opfer ist daher auszuschließen, denn der Dromos kann nur kurze Zeit offen gestanden haben – ansonsten hätten Wind und Wetter die Leichenbrand- und Holzkohlereste verweht bzw. weggeschwemmt und damit zerstört.

Speziell für die Keramik, die bei den frühen Grabungen nicht entnommen wurde, lassen sich die Fundkonzentrationen klarer definieren als für die Metallobjekte. Die unverbrannten Keramikgefäße machen nur etwas weniger als die Hälfte der mindestens 100 Gefäße aus. Sie wurden alle innerhalb der Kammer aufgestellt. Konzentrationen finden sich in der Süd- und Nordecke (FK 3 und 4), in der Kammermitte (FK 7) und in der Mitte der Kammerrückwand (FK 6). In der Südecke (FK 3) wurden vier unverbrannte Tongefäße positioniert, darunter das große Kragenhalsgefäß mit Zinnaufgaben, das möglicherweise als Urne für den Leichenbrand der beiden hier bestatteten Menschen diente. Eigentlich wurde im Bereich der Sulmtalgruppe, soweit dies genau untersucht wurde, stets nur der Leichenbrand einer Person in einem Gefäß beigesetzt. Es sollte daher auch an die Möglichkeit eines organischen Behältnisses gedacht werden<sup>1092</sup>, wie es in den Bestattungen von Gniebing und Wildon mehrfach beobachtet werden konnte. Auch die Lage die-

<sup>1092</sup> Für das organische Behältnis denkt M. Kramer am ehesten an ein kostbares Tuch.

ser Leichenbrandkonzentrationen entspricht der im Kröllkogel: nämlich in Bezug auf die restliche Bestattung rechts vorn. Die weiteren Leichenbrände befanden sich in Großgefäßen.

In der Kammermitte (FK 7) wurden mehrere Turbanrandschalen deponiert, möglicherweise als ganzer Satz. In der Mitte der Kammerrückwand (FK 6) konnten hauptsächlich Henkelschalen entdeckt werden. In der Nordecke (FK 4) wurden ein ganzes Set von kleinen Tassen sowie die Tonsitula mit steiler Schulter und das einzige Kegelhalsgefäß gefunden. Letzteres könnte als Leichenbrandbehälter in der Nordecke gedient haben. Innerhalb der Bronzegefäßkonzentration in der Ostecke (FK 5) kam nur eine unverbrannte Henkelschale mit Hohlfuß zum Vorschein. Diese Verteilung deutet an, dass die unverbrannten Tongefäße größtenteils als ganze Sätze im Grab beigegeben wurden.

Es drängt sich hier die Frage auf, warum ein Teil der Keramik verbrannt wurde und der andere nicht. Wurden sie absichtlich auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt, oder wurden die Keramikgefäße, die nahe dem Scheiterhaufen aufgestellt wurden, nur zufällig, etwa durch Wind, beschädigt? Die große Masse an verbrannten Tongefäßen spricht für die erste Möglichkeit. Auch die Tatsache, dass viele Gefäße zuerst zerbrochen und erst anschließend dem Feuer ausgesetzt wurden, spricht für eine bewusste Verbrennung der Keramik. Da sich unter den verbrannten und unverbrannten Tongefäßen Sätze in ähnlicher Zusammensetzung fanden, besteht der Verdacht, dass ein Satz bewusst verbrannt wurde und ein zweiter Satz unverbrannt in der Grabkammer deponiert wurde. Vorstellbar wäre, dass ein Satz bei einem vorausgegangenem »Leichenschmaus« benutzt, anschließend zerbrochen und auf den Scheiterhaufen geworfen wurde, ohne dass man dies jedoch absolut sicher belegen kann. In der Tat gibt es von fast jeder funktionellen Gefäßform zumindest ein komplettes unverbranntes Exemplar, ein bis zwei Stücke, von denen sowohl verbrannte wie unverbrannte Fragmente vorliegen, sowie jeweils mehrere Gefäße, die vor dem Brand zerbrochen wurden und an verschiedenen Stellen im Scheiterhaufen lagen.

Die Verteilung der Knochen- bzw. Geweihschnitzereien entspricht weitgehend der des Leichenbrandes und der verbrannten Keramik, nur dass alle Stücke kalziniert und damit mitverbrannt waren. Die große Masse der stark zersplitterten Knochen- bzw. Geweihschnitzereien fand sich in den beiden Fundkonzentrationen im Dromos (FK 1) und im Eingangsbereich der Grabkammer (FK 2), wo im Scheiterhaufen vom Feuer beschädigte Objekte deponiert wurden. Die dreieckigen Knochen- bzw. Geweihplatten konzentrierten sich demgegenüber in der Nordecke (FK 4).

Als sehr viel problematischer erwies sich die Verteilung der Metallobjekte im Kröllkogel, denn im Gegensatz zur Keramik und den Geweihobjekten, die größtenteils im Boden verblieben, wurden die meisten Objekte bei den Grabungen von 1860 und 1905/06 entnommen. Wie bei der Abhandlung der einzelnen Fundobjekte demonstriert, ließen sich wider Erwarten viele der durchweg kleinen Metallfragmente aus der Grabung von 1995 nach ihrer Restaurierung bestimmten Fundgegenständen zuordnen. Da ihre Lage eingemessen wurde, lässt sich somit theoretisch die hallstattzeitliche Verteilung der Metallfunde in der Kammer rekonstruieren (**Abb. 185**). Es bleiben jedoch Einschränkungen zu bedenken. Zum ersten konnten 1995 nicht von allen Objekten Bruchstücke geborgen werden, so dass wichtige Funde, wie die Lockenringe, die Schöpfkelle, der Helm und der Großteil der Eisenwaffen, sich einer solchen Lagebestimmung entziehen. Zum zweiten war die Grabkammer des Kröllkogels vor 1995 wahrscheinlich zwei- wenn nicht gar dreimal an- bzw. ausgegraben worden, was nicht ohne Fundverlagerungen abgelaufen sein kann. Einige Objekte fanden sich deshalb im Dromos oder gar im Hügelmantel, was definitiv eine Folge früherer »Grabungen« war. Die Position einzelner Objekte, wie etwa der einzigen Pfeilspitze, lässt sich dabei mit sehr viel weniger Wahrscheinlichkeit festlegen, als in Fällen, in denen gleich mehrere Bruchstücke die Lage bestätigen, wie etwa bei den Situlen, den Zisten oder den Bronzedeckeln. Es soll daher auch erst gar nicht versucht werden, die Lage der Objekte auf den Millimeter genau festzulegen – dies kann nur großräumiger vorgenommen werden. In den Plan der Grabkammer wurden deshalb die einzelnen Fundgegenstände

etwas vergrößert eingetragen. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass der Rekonstruktionsversuch nur eine Annäherung an die hallstattzeitliche Wirklichkeit darstellt.

Weitere Informationen über die Lage der Beigaben in der Grabkammer lieferte das eingehende Studium des Berichtes von K. Weinhold von 1861, der Chronik und der Briefe von Julius Ogrisegg, der als Lehrer von Großklein ein aufmerksamer Augenzeuge der Ausgrabungen von 1905/06 war, sowie der Eintragungen in W. Schmidts Tagebuch, als jener 1917 den Ausgräber Schrei und seine Frau eingehend befragte. In Kombination mit den Ergebnissen der Nachgrabung von 1995 gestatten diese alten Berichte nicht nur eine Lokalisierung von Helm und Schöpfkelle, sondern auch der Büste mit der Maske und den Händen.

Auch ein Teil der Bronzeobjekte wurde dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt, während die Masse unverbrannt niedergelegt wurde. Eine Sonderbehandlung erfuhr das nur einmal belegte Bronzeschwert vom Typ Gündlingen: Die Waffe war vor der Verbrennung absichtlich zerbrochen worden und verschmolz im Feuer sehr stark. Sehr wahrscheinlich behielten die Schwertfragmente wegen ihrer hohen Materialstärke trotz großer Hitze einigermaßen ihre Form, während Objekte aus dünnem Bronzeblech kaum eine Chance auf Überlieferung besaßen und sich in amorphe Bronzetropfen verwandelten, von denen heute noch eine stattliche Anzahl vorliegt. Es stellt sich wie bei der Keramik die Frage, warum viele Bronzeobjekte dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt waren, während andere Metallobjekte davon verschont blieben. Ein Vergleich mit den Keramikbeigaben, die in zwei Partien, einmal am Scheiterhaufen verbrannt und einmal unbeschädigt, in der Kammer deponiert wurden, wirft die Frage auf, ob mit den Bronzebeigaben nicht ähnlich verfahren wurde. Die kleine röllchenförmige Öse mit Brandspuren und die verschmolzene Panzerperle, die zu einem zweiten Panzer passen würden, das Bruchstück einer zweiten Schöpfkelle sowie das zweite große Tüllenbeil aus Eisen würden für eine solche Theorie sprechen; auch die »Potemkinschen« Bronzezisten ließen sich so leichter erklären: Man war wegen der großen Zahl an benötigten Bronzegefäßen gezwungen, mit solchen »Fakes« zu arbeiten. Allerdings gilt zu bedenken, dass die Zisten hauptsächlich Träger der wichtigen figuralen Zier waren und nicht so sehr funktionale Bronzegefäße. Vorausgesetzt, es hat tatsächlich einen zweiten Metallgeschirrsatz gegeben, hätte die starke Hitze auf dem Scheiterhaufen aus Tannen- und Eichenholz freilich zur völligen Zerstörung der mitverbrannten Bronzeblechobjekte geführt, und aus den zahlreichen verschmolzenen Bronzetropfen lassen sich beim besten Willen keine klassifizierbaren Objekte mehr rekonstruieren. Beim bisherigen Wissensstand bleiben solche Vermutungen freilich Spekulation, und nur durch eine Lokalisierung und Untersuchung des zum Kröllkogel gehörigen Verbrennungsplatzes<sup>1093</sup> könnten weiterführende Fragen zum Ablauf des Bestattungsrituals beantwortet werden.

Die Verteilung der unverbrannten Metallfunde in der Grabkammer ist nicht gleichmäßig, sondern zeigt wie bei der Keramik ausgeprägte Konzentrationen (**Abb. 185**). Metallfunde traten gehäuft im Bereich des Eingangs und der Kammermitte (FK 2 und FK 7), in der Nordecke (FK 4), in der Mitte der Rückwand (FK 6) und in der Ostecke (FK 5) zu Tage. In der West- und Südecke hingegen kamen so gut wie keine Metallfunde vor. Im Dromos (FK 1) und in der Südecke (FK 3) fanden sich auch nur sehr wenige Metallreste, und wenn, dann nur in Form von bis zur Unkenntlichkeit verschmolzenen Bronzetropfen.

Im Eingangsbereich der Kammer (FK 2) kamen die verschmolzenen lanzettförmigen Anhänger, eine verschmolzene Panzerperle, Fragment eines teilweise angeschmolzenen Kreuzattaschenkessels, verschmolzene Bruchstücke von bügelförmigen Bronzehenkeln und der ebenfalls verbrannte Polierstein zu Tage. Diese Verteilung passt sehr gut zu den Keramikbefunden, denn hier fanden sich ein großer Teil der im Scheiterhaufen beschädigten Tongefäßscherben sowie Geweih- bzw. Knochenschnitzereien, und die Bronzeobjekte dürften zusammen mit diesen verbrannten Resten hier deponiert worden sein. Im Eingangsbereich konn-

<sup>1093</sup> Eine geophysikalische Nachsuche im Umfeld des Hartnermichelhofes erbrachte keine verwertbaren Resultate.

ten aber auch unverbrannte Bruchstücke von Bronzegefäßen sichergestellt werden: ein Henkelfragment der kleinen Situla vom Typ Este, ein Bruchstück der Steilhalssitula mit den einnietigen Attaschen mit den übergroßen Ösen, ein Bruchstück einer zweiten Schöpfkelle und zwei Bruchstücke der zu vermutenden Siebtasse. Auch die Eisenpfeilspitze kam hier zum Vorschein.

Mehrere Klapperanhänger sowie Bruchstücke der großen Situla vom Typ Kurd wurden bei der Nachgrabung in der Nordecke der Grabkammer (FK 4/6) sichergestellt, und sehr wahrscheinlich wurde dieses große Bronzegefäß dort deponiert. Im selben Bereich kamen sehr viele Fragmente der kleinen Situla unbekanntens Typs mit der doppelten Vogelbarkenzier zum Vorschein, die in unmittelbarer Nähe des großen Pendants niedergelegt wurde. Laut den Angaben von J. Ogrisegg und in W. Schmid's Tagebuch muss auch die vollständig erhaltene Schöpfkelle irgendwo im Bereich der Situla vom Typ Kurd niedergelegt worden sein, die, wie wir heute wissen, in der Nordecke stand.

Die Panzerperlen streuen über FK 2, 7 und 4 und häufen sich in FK 7 und 4. Der Panzer selbst dürfte laut Bericht von Ogrisegg und Schrei im Bereich der Nordecke (FK 4) unweit der Situla vom Typ Kurd aufgestellt worden sein. Auch der Doppelkammhelm scheint laut der Tagebucheintragung W. Schmid's irgendwo zwischen dem Panzer und der Situla vom Typ Kurd in der Nordecke deponiert worden zu sein.

Nur noch verschwommen ist die Position der verschmolzenen Schwertfragmente fassbar, was auf das Zerschneiden der Waffe sowie die Verbrennung zurückzuführen sein dürfte: Zwei Bruchstücke fanden sich im Bereich des Eingangs bis zur Mitte (FK 2), je eines in der Südecke (FK 3) und an der Rückseite der Kammer (FK 6), sowie ein Fragment im Dromos bei den verbrannten Tongefäßen (FK 1). Die größte Häufung findet sich in FK 2, wo hauptsächlich verbrannte Objekte deponiert wurden, was gut zum Schwert passen würde. Schwer bestimmbar bleibt die Lage der restlichen eisernen Angriffswaffen, denn bis auf ein Lanzen-spitzenfragment wurden sie alle schon 1905/06 entnommen. Das Bruchstück konnte etwa in der Mitte der Grabkammerrückwand (FK 6) sichergestellt werden. Im Tagebuch von W. Schmid findet sich die Angabe, dass die Lanzen-spitzen in der weiteren Umgebung der Situla vom Typ Kurd und des Panzers zum Vorschein gekommen waren, was sich grob mit dem Befund von 1995 vereinbaren ließe.

Die wenigen Überreste des Pferdegeschirres, das Trensenfragment, der Knebel, der Zwergknebel, der Bronze-geschirrkopf und die Knospenringe, wurden alle vor der Mitte der Rückwand (FK 6) geborgen (**Abb. 185**), und dort dürfte einst das Zaumzeug gelegen haben. Die anhaftenden Holz- und Gewebereste deuten an, dass sie unverbrannt niedergelegt worden waren. Auch ein Bratspießfragment kam in diesem Bereich zu Tage; da es sich jedoch um den einzigen Nachweis handelt, kann die Fundlage nicht als gesichert gelten. Die Schmuckfunde konzentrieren sich sehr deutlich entlang der Rückwand, zwischen der Nordecke und der Mitte der Kammerwand (FK 4). Im nördlichen Bereich unweit der menschlichen Leichenbrandkonzentration fanden sich der Gürtel und die meisten Perlen aus Bernstein, Bronze und Glas, darunter auch die mit Goldblech verkleideten Bronzeröhrchen. Leicht östlich dieser Zone trat die linsenförmige Bronzeperle zu Tage. Außerdem kamen noch in der Südecke (FK 3) in der menschlichen Leichenbrandkonzentration einige angeschmolzene Glasperlen zum Vorschein.

Von den insgesamt drei Bronzevasen konnten 1995 mehrere Bruchstücke entdeckt werden, deren Vorkommen sich in der Ostecke (FK 5) konzentriert (**Abb. 185**). Einzelne Fragmente fanden sich auch leicht nördlich davon (FK 6). In der Ostecke (FK 5) lässt sich darüber hinaus eine Häufung von Fragmenten von Bronzestützen sowie von zugehörigen Deckeln ausmachen. Außerdem trat in diesem Bereich 1995 auch das Fragment einer Bronzetasche zum Vorschein, und möglicherweise stimmt die Angabe in W. Schmid's Tagebuch, dass die Tassen in Bronzegefäßen zu Tage traten<sup>1094</sup>. In der Ostecke scheinen demzufolge v. a. Bronzegefäße deponiert worden zu sein.

<sup>1094</sup> Kramer 2000, 171.

Ein Problem stellt die Fundlage der Maske und der Hände dar, denn weder von der Maske noch von den Händen konnten Bruchstücke bei der Nachgrabung von 1995 geborgen werden. Die Hände sollen laut Bericht K. Weinholds bzw. des Ausgräbers Paul Stieber in unmittelbarer Umgebung von Zisten und Deckeln zum Vorschein gekommen sein<sup>1095</sup>: »Nach Stieber's Angabe lagen die drei ehernen Schilde [Bronzedeckel] übereinander, auf jeder Seite davon stand einer der Blechhände und weiter zurück fanden sich die ehernen Bruchstücke, die zwei Gürteln [Bronzezisten] angehören«. Laut der Nachgrabung konzentrierten sich die Fragmente der Zisten wie der Deckel in der Ostecke der Kammer (FK 5), und das würde bedeuten, dass auch die Hände dort deponiert worden waren. Vorausgesetzt, dass unsere Interpretation von Maske und Händen als Teile einer Büste zutrifft, müsste dort auch die Maske zu Tage getreten sein. Dazu würde auch die Angabe vom 20. Januar 1906 von Oberlehrer Julius Ogrisegg passen, der berichtet, dass »außer zwei Bronzevasen, die mit verschiedenartigsten geometrischen Kombinations-Figuren punktiert und mit Menschen- und Tiergestalten (Reiter wie von Kinderhand entworfen) verziert sind« sich die »tadellose erhaltene Larve« fand<sup>1096</sup>. Die Maske dürfte demzufolge auch im Bereich der figural verzierten Zisten bzw. der zugehörigen Deckel in der Ostecke (FK 5) entdeckt worden sein, wie schon 40 Jahre zuvor die beiden Hände.

Unverbrannte Metallobjekte traten somit gehäuft entlang der Grabkammerrückwand von der Nordecke (in der zwei Bronzesitulen, der Schöpfer, der Panzer, der Helm und Schmuckobjekte lagen) bis zur Ostecke (wo die Zisten samt Deckeln, die Vasen, die Tassen und auch die Büste entdeckt wurden) zu Tage (**Abb. 185**). Im Eingang und im Mittelteil der Kammer fanden sich v. a. verbrannte Objekte sowie einige unverbrannte Bronzegefäße und einige Waffenbruchstücke. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die doch recht stattliche Grabkammer fast komplett mit Objekten aus Metall, Knochen bzw. Geweih und Ton zugestellt war; nur in der Westecke traten kaum Objekte zu Tage, was entweder mit der Deponierung organischer Beigaben in dieser Ecke oder aber möglicherweise mit früheren Eingriffen in den Grabhügel zusammenhängen könnte.

Es stellt sich auch die Frage, wo sich der Leichenbrand des eigentlichen Grabinhabers befand und wo die Totenopfer innerhalb der Grabkammer zur letzten Ruhe gebettet wurden. Von anthropologischer Seite wurde vorgeschlagen, dass wegen der sorgfältigen Auslese sowie der mutmaßlichen Deponierung in einer Tonurne die Leichenbrandreste in der Südecke der Kammer (FK 3) eventuell für die Bestattung des Fürsten in Frage kommen könnten. Der Leichenbrand stammt von zwei Personen, einem jugendlichen und einem erwachsenen Individuum. Dagegen gilt es aus archäologischer Sicht einzuwenden, dass in diesem Bereich neben einigen Keramikgefäßen und einigen Glasperlen keinerlei prestigeträchtige Metallfunde zum Vorschein kamen. FK 3 wurde bei der Nachgrabung von 1995 mehr oder weniger ungestört angetroffen, was wesentlich dazu beigetragen haben dürfte, dass der Leichenbrand hier noch fein sortiert vorgefunden wurde. In der Nordecke (FK 4) hingegen befanden sich viele Metallgegenstände, die bei den Grabungen 1905/06 entnommen wurden, und dabei wurden die Leichenbrandreste disloziert bzw. vermischt. Auch sie könnten in einer Tonurne, etwa in dem Kegelhalsgefäß, oder in einem der Metallgefäße deponiert gewesen sein, was sich aber wegen der Entnahme der Metallgefäße heute nicht mehr nachweisen lässt. In der Nordecke (FK 4) wurde auch eine Häufung von menschlichem Leichenbrand festgestellt, der von einem Menschen zwischen 20 und 30 Jahren herrührt. Die in der Rekonstruktion der Fundlage sichtbar gemachte Konzentration von Schutzwaffen, Bronze- und Tongefäßen sowie Schmuckobjekten in der Nordecke (FK 4) lassen den Verdacht aufkeimen, dass vielleicht dort die sterblichen Überreste des Fürsten niedergelegt wurden. Ein wenig südöstlich davon kamen auch das Pferdegeschirr sowie ein Überrest einer Lan-

<sup>1095</sup> Weinhold 1861, 268.

<sup>1096</sup> Dobiat 1985, 32.

zenspitze zum Vorschein, so dass der Leichenbrand in der Nordecke von den wichtigsten Beigabengruppen, wie Schutzwaffen, Pferdegeschirr, Schmuck sowie Bronze- und Tongefäßen, regelrecht eingerahmt war, wobei es sich ausschließlich um unverbrannte Objekte handelte. Auch ein Teil des Schmuckes, wie der Gürtel mit dem rhombischen Haken und die zylindrischen mit Goldblech verkleideten Bronzeperlen, passen zu einer männlichen Ausstattung. Das einzige Argument gegen eine solche Deutung stellen die hier entdeckten Glas- und Bernsteinperlen dar, die man hauptsächlich der weiblichen Mitbestattung zurechnen würde. Es bleibt auch noch zu bedenken, dass in einer Brandbestattung die Beigaben wegen der fehlenden Leiche nicht in Trachtlage deponiert werden können, wie man das von Körpergräbern her gewöhnt ist. Wenn man die Argumente gegeneinander abwägen wollte, so spricht die Mehrzahl der Indizien dafür, dass der eigentliche Grabinhaber in der Nordecke beigesezt wurde – aufgrund der Störungen kann man dies aber nicht sicher belegen.

Diese Rekonstruktion der Fundlage innerhalb der Kammer erlaubt auch eine ungefähre Lokalisierung der frühen Ausgrabungsaktivitäten: Paul Stieber bzw. Stiegler scheint 1860 den Grabhügel im Bereich der Ost-ecke angeschnitten zu haben, denn dort standen die Zisten und Deckel sowie die Büste, wobei er nur zwei Zisten, drei Deckel und die Hände barg und damit die Kammer wahrscheinlich nur an dieser Stelle »an-kratzte«. 1905 scheint der Grundbesitzer Schrei den Hügel von der Nordecke her angegraben zu haben. Ogrisegg berichtet, dass er zuerst die große Situla vom Typ Kurd, die er als Sarg ansprach, entdeckte: Jene stand, wie wir dank der Nachgrabung wissen, in der Nordecke. 1906 scheint Schrei die Scheiterhaufenreste im Eingangsbereich der Kammer (FK 2) angeschnitten zu haben, wo er aber auf keine gut erhaltenen Fund-objekte stieß, weswegen er die Grabungen in die Ostecke (FK 5) verlagerte, wo er die Vasen, die Zisten samt Deckeln und auch die Maske antraf. Inwieweit J. Schrei die Grabkammer oder gar den Dromos voll-ständig freilegen ließ, bleibt dahingestellt.

Ein Vergleich dieser aufgrund der Nachgrabung von 1995 erstellten Fundverteilung mit dem von W. Schmid vorgelegten Grabplan<sup>1097</sup> zeigt so gut wie keine Übereinstimmung. Schon die Abmessungen der Kammer, die Schmid mit 7 × 4,4 m angibt, stimmen nicht mit der Realität überein. Es steht zu vermuten, dass Schmid 1917 nicht, wie behauptet, die gesamte Kammer freilegen ließ, sondern nur den mittleren Teil, der durch die beiden geraden Steinsetzungen von den beiden »Seitenflügeln« abgegrenzt war. Die Lage der Funde zeichnete W. Schmid angeblich nach den Angaben des Ausgräbers J. Schrei und dessen Frau ein<sup>1098</sup>. W. Schmid's Tagebucheintragen vom 21. April 1917, als er das Ehepaar Schrei befragte, weisen gegenüber dem veröffentlichten Plan sehr deutliche Unterschiede auf. Einige Angaben im Tagebuch, wie z. B. »der Kessel [die Situla vom Typ Kurd] oberhalb des Panzers darüber der Helm neben dem Helm der Schöpf-löffel«<sup>1099</sup>, lassen sich ohne einen festen Bezugspunkt nicht in einen Grabplan eintragen. Schon ein kurzer Blick auf den Plan zeigt, dass W. Schmid die Angaben der Familie Schrei nicht sehr ernst nahm und die Funde relativ willkürlich in seinen Plan einzeichnete. So lagen die Lanzenspitzen laut Ehepaar Schrei kreuz-weise im Lehm – im Plan trug Schmid sie jedoch parallel liegend ein. Es sprechen somit gute Gründe dafür, dass W. Schmid die Funde mehr seiner nachgewiesenermaßen regen Phantasie<sup>1100</sup> folgend als aufgrund vorliegender Informationen in den Grabplan eintrug, und er ist deshalb wohl nur noch Teil der Forschungs-geschichte, aber nicht mehr Basis für weiterführende Forschungen.

Nimmt man alle diese Informationen sowie die aus vergleichbaren Grabhügeln zusammen, so lässt sich das Bestattungszeremonial rund um den Kröllkogel wie folgt rekonstruieren:

<sup>1097</sup> Schmid 1933, Abb. 31.

<sup>1098</sup> Ebenda 253.

<sup>1099</sup> Ebenda.

<sup>1100</sup> W. Schmid zeichnete, ebenfalls seiner Phantasie folgend, ein Skelett in den Plan des fiktiven Schmiedkogels ein (ebenda

247 Abb. 26), obwohl K. Weinhold in seinem Bericht von 1861 ausdrücklich vermerkt, dass der Bauer V. Grebinz »von einem Gerippe oder verbrannten Knochen mit Asche und Kohle« nichts gefunden haben soll (Weinhold 1861, 268).

Das Ableben des Fürsten löste eine ganze Reihe von Aktivitäten aus: Abgesehen von Zeremonien, wie Reinigung, Präparation, Aufbahrung der Leiche oder gar einer Reise durch das Herrschaftsgebiet, die sich mit archäologischen Methoden nur schwer nachweisen lassen<sup>1101</sup>, wurde bei Kleinklein in der Nähe der drei älteren Großgrabhügel der Bau eines vierten vorbereitet. Zu diesem Zweck wurden der Bauplatz planiert und der Hügelkern aufgeschüttet, in den die Stein- und Holzgrabkammer eingetieft wurde. Außerdem wurde für einen großen Scheiterhaufen Tannen- und Eichenholz zusammengetragen und außerhalb des Grabhügels aufgeschichtet. Parallel dazu fertigten Handwerker Bronzegefäße und eventuell auch die Büste speziell für die Totenausstattung an. Vor der Leichenverbrennung wurden sehr wahrscheinlich drei Menschen, darunter ein jugendliches Individuum, getötet, um dem Grabinhaber ins Grab zu folgen. Das gleiche Schicksal erlitten mindestens zwei Pferde sowie einige andere Tiere, wie Rind, Schaf/Ziege und Schwein. Im Fall der Pferde wurden die Kadaver sehr wahrscheinlich zerlegt, und nur die Beine wurden auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Es steht zu vermuten, dass die fleischreichen Teile der Pferde von der Trauergemeinde im Zuge eines »Leichenschmauses« verspeist wurden. Sehr wahrscheinlich wurde der dabei benutzte Tongeschirrsatz auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt. Auch Getreide, Haselnüsse und Holunderbeeren wurden auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt. Auf dem sehr großen Scheiterhaufen wurden, wahrscheinlich von vielen Zeremonien begleitet, die menschlichen Leichen und die Teile der Tierkadaver niedergelegt. Der unterschiedliche Verbrennungsgrad von menschlichen und tierischen Knochen könnte auf eine unterschiedliche Lage am Scheiterhaufen zurückzuführen sein. Die Menschen könnten oben auf dem Scheiterhaufen von heiß verbrennenden Hölzern umgeben gelegen haben<sup>1102</sup>, während die Tiere seitlich an denselben angelehnt gewesen waren. Aber auch der Einsatz von brandbeschleunigendem Fett für die Menschenleichen kann keineswegs ausgeschlossen werden. Zu den oben erwähnten Zeremonien dürfte das Zerbrechen des Griffzungenschwertes gehört haben, das bei der fürstlichen Leiche deponiert wurde. Ähnliches geschah auch mit einem Teil der keramischen Ausstattung. Anschließend wurden der Scheiterhaufen entzündet und die Leichen eingeäschert. Offen bleibt, warum ein Teil der Beigaben mitverbrannt und der andere Teil unbeschädigt in der Grabkammer deponiert wurde. Ob sich dahinter wie beim Griffzungenschwert Absicht verbarg, oder ob das Feuer, durch Wind angefacht, zufällig Beigaben beschädigte, bleibt dahingestellt. Auch die Frage nach der Existenz einer zweiten Metallbeigabengarnitur, die mitverbrannt wurde (wie für die keramischen Beigaben belegbar), kann nicht beantwortet werden. Nach der Abkühlung wurden die verbrannten Gebeine des Grabinhabers sowie die der ihn begleitenden Menschen getrennt voneinander aussortiert, um in der Kammer deponiert zu werden. Auch die Tierknochen sowie die verbrannten Tonscherben und die verschmolzenen Bronzetropfen wurden sorgfältig aufgelesen und im Dromos wie im Eingangsbereich der Kammer niedergelegt. Ob am Verbrennungsplatz noch weitere verbrannte Knochen liegen blieben, wie das im Fall des Grabes von Süttő in Ungarn beobachtet wurde<sup>1103</sup>, und nur ein Teil eingesammelt wurde, bleibt – solange der Verbrennungsplatz in Kleinklein nicht gefunden ist<sup>1104</sup> – dahingestellt. Nach der sicher feierlich begangenen Niederlegung der verbrannten Knochen sowie der Beigaben in der Grabkammer wurde ein mächtiger Erdhügel aufgeschüttet. Sehr wahrscheinlich fanden anschließend noch Leichenspiele statt, wie uns die Darstellungen auf den Zisten überliefern. Die beschriebenen Bestattungssitten in Kleinklein erinnern stark an frühe Bestattungsbräuche aus der antiken Welt. Die von Homer in der Ilias wortgewaltig und detailfreudig im 23. Gesang beschriebene Bestat-

<sup>1101</sup> Stegmaier 2008.

<sup>1102</sup> Dass es nicht ganz so einfach ist, eine Leiche optimal zu verbrennen, ergaben Experimente mit Schweinekadavern (Becker u. a. 2005, 86 ff.).

<sup>1103</sup> Vadász 1983, 51.

<sup>1104</sup> Schon bei der Prospektion 1995 konnte kein Hinweis auf den Verbrennungsplatz entdeckt werden. 2007 wurde von W. Rösler ein vergeblicher Versuch unternommen, mit geophysikalischen Methoden den oder die Verbrennungsplätze in der Umgebung der beiden Hartnermichelkogel und des Kröllkogels zu ermitteln.



tung des Patroklos weist viele Affinitäten mit dem sepulkralen Geschehen in Kleinklein auf. Der Ablauf dieser berühmten Bestattung aus der Ilias sei hier ganz kurz umrissen:

Nach der Bergung der Leiche des Patroklos vom Schlachtfeld wurde sie gewaschen, mit wertvollen Ölen eingesalbt, in edle Tücher eingehüllt und auf ihrem Bett aufgebahrt. Darauf folgte die Totenklage des Achilleus und seiner Krieger, der Myrmidonen. Nachdem Achilleus an dem unglücklichen Hektor und den Trojanern blutige Rache für den Tod seines Gefährten genommen hatte, begann die eigentliche Bestattung mit der Beschaffung von Eichenholz für den Scheiterhaufen. Achilleus und die Myrmidonen trugen, in voller militärischer Rüstung, die Leiche des Patroklos zum vorher bestimmten Verbrennungsplatz. Viele, darunter auch Achilleus, schnitten als Trauergestus ihr Haar ab und bedeckten damit den Leichnam. Nachdem die Mannschaft weggeschickt wurde, schichteten die obersten Heerführer und Helden eigenhändig den Scheiterhaufen auf und legten den Leichnam darauf. Sie schlachteten fette Schafe und Rinder und zogen ihnen die Haut ab. Mit dem entnommenen Tierfett bedeckten sie den Leichnam und richteten die gehäuteten Kadaver rund um den Toten auf. Zusätzlich legten sie zweihenkelige Krüge mit Honig und Salböl auf den Scheiterhaufen. Außerdem tötete Achilleus zwei Pferde, zwei Hunde und zwölf trojanische Jünglinge, die er zuvor gefangen genommen hatte, und warf ihre Leichen auf den Scheiterhaufen. Nach dem Entzünden des Scheiterhaufens betete Achilleus zu den Windgöttern, um durch ihr Wirken die Verbrennung zu beschleunigen. Der Scheiterhaufen brannte die ganze Nacht hindurch, und Achilleus beklagte seinen Gefährten und vergoss immer wieder Wein als Opfer für Patroklos. Am nächsten Tag löschte man den Scheiterhaufen mit Wein, sammelte die kalzinierten Knochen des Patroklos auf, hüllte sie in feine Stoffe und verbarg sie in einer goldenen Schale mit Fett. Die Knochen der restlichen Menschen- und der Tieropfer verblieben am Scheiterhaufen. Anschließend wurde über dem Verbrennungsplatz ein Grabhügel aufgeschüttet. Dieser Tumulus war aber nur als Provisorium gedacht, denn Achilleus wollte nach seinem Tod zusammen mit Patroklos in einem sehr viel monumentaleren Hügel beigesetzt werden (es sei hier am Rande angemerkt, dass Patroklos zwar ein »adliger« Krieger, aber kein Basileus bzw. König wie Achilleus war). Abschließend organisierte Achilleus die Leichenspiele und stiftete wertvolle Preise für zahlreiche Wettkämpfe.

Die Affinitäten mit den Bestattungssitten in Kleinklein sind mehr als auffällig. Hier wie dort wurden vor der Einäscherung Menschen und Tiere getötet, um sie anschließend mit dem Toten zu verbrennen; auch die sorgfältige Auslese der Knochen der Hauptperson, die Bestattung im Tumulus und die Leichenspiele begegnen an beiden zeitlich wie räumlich weit voneinander entfernten Orten. Der Schilderung in der Ilias lassen sich noch einige interessante Details entnehmen, die sich mit archäologischen Mitteln in Kleinklein kaum belegen lassen. Auffällig ist die Sorge um eine gut ablaufende Verbrennung: Dazu zählt das sorgfältige Aufschichten des Scheiterhaufens aus hochwertig verbrennenden Hölzern, denn nur so ist eine optimale Verbrennung garantiert<sup>1105</sup>. Mit Tierfett als Brandbeschleuniger versuchte man, eine optimale Einäscherung der Leiche zu erreichen, und der stärkere Verbrennungsgrad des menschlichen Leichenbrandes im Kröllkogel könnte durchaus auf solche Praktiken zurückzuführen sein. Die Gebete von Achilleus an die Windgötter zeigen, welche wichtige Rolle dieser Naturgewalt bei der Leichenverbrennung zukam. Auch das Ablöschen des bereits niedergebrannten Scheiterhaufens mit wertvollen Getränken würde gut zum herrschaftlichen Grabbrauch in Kleinklein passen. Das Zurücklassen der sterblichen Überreste der mitverbrannten trojanischen Jünglinge am Scheiterhaufen stellt ein interessantes Detail dar. Im Fall des Grabhügels von Süttö in Ungarn wurden nur die verbrannten Knochen eines adulten Mannes in der Kammer deponiert; die kalzinierten Knochen weiterer, mitverbrannter Menschen und Tiere – immerhin 17 kg Kno-

<sup>1105</sup> Vgl. dazu die experimentellen Vergleiche bei Becker u. a. 2005, 86 ff.

chen – wurden nicht aussortiert, sondern blieben am Scheiterhaufen liegen<sup>1106</sup>, den später der Erdmantel des Tumulus zudeckte. Um solchen Fragen nach weiteren Tier- und Menschenopfern in Kleinklein nachgehen zu können, müssten erst die Verbrennungsplätze lokalisiert und ausgegraben werden<sup>1107</sup>. Es sei aber nicht verschwiegen, dass es auch Unterschiede im Ablauf der Beerdigung gibt, wie z. B. das Fehlen der vielen Grabbeigaben in der Ilias oder das Haaropfer, denn die Männer der Osthallstattkultur pflegten, laut Aussage zeitgenössischer Bildwerke der Situlenkunst wie aus Kleinklein, den Schädel glatt zu rasieren<sup>1108</sup>, so dass sie ohne längere Vorbereitungszeit außer Stande waren, derartige Opfergaben darzubringen. Insgesamt sind die Ähnlichkeiten beider Bestattungsvorgänge mehr als bemerkenswert, und diese beiden sehr kriegerisch orientierten Gesellschaften mit starker sozialer Schichtung dürften auch ansonsten viele Gemeinsamkeiten besessen haben. Auch für Kleinklein und den Osthallstattkreis ist es naheliegend, zu vermuten, dass die Regeln, nach denen die Bestattung eines herausragenden Kriegers bzw. Herrschers abzuwickeln war, über einen Mythos, in dem die Bestattung eines Helden beschrieben wurde, überliefert und an die nächste Generation weitergegeben wurden.

Sehr viel kürzer äußerte sich der griechische Historiker Herodot über die auch mit Kleinklein vergleichbaren Bestattungssitten der Eliten der thrakischen Stämme<sup>1109</sup>. Er erwähnt die dreitägige Aufbahrung des Toten, das Schlachten von Opfertieren, die Tötung einer Frau, das Wehklagen, das Ausrichten eines Festmahles, die Verbrennung des Leichnams, die Errichtung eines Tumulus und das Ausrichten von Leichenspielen mit dem Ausloben von Preisen für die Wettkämpfe. Auch hier liefen die Bestattungen der Kriegerelite ähnlich wie in der Osthallstattkultur ab. Zeitlich wie räumlich steht der Bericht Herodots den Kleinkleiner Fürstengräbern zwar viel näher als die Schilderung in der Ilias, aber die thrakischen Fürstengräber sind alle jünger als die Tumuli von Kleinklein.

*Markus Egg und Margret Kramer*

<sup>1106</sup> Vadász 1983, 51.

<sup>1107</sup> Wie schon berichtet wurde 2007 vergeblich versucht mit geophysikalischen Methoden den oder die Verbrennungsplätze im Umfeld der beiden Hartnarmichelkogel zu ermitteln.

<sup>1108</sup> Angeli 1974, 10.

<sup>1109</sup> Herodot, Historien, Buch 5, 5-8.